

2

Der Hüne von einem Mann sah so aus, als würde er gleich einen Wutanfall bekommen, aber Opal unternahm nichts, um dem aus dem Weg zu gehen. Sie setzte sich noch ein bisschen aufrechter hin und machte sich bereit, während sie darauf wartete, dass er etwas sagte.

„Dafür, dass Sie nicht langsam sind, haben Sie aber sehr lange gebraucht, um zu kapieren, oder vielleicht haben Sie es ja auch gar nicht kapiert, dass ich die Bank nicht haben will. Das habe ich doch klar und deutlich geäußert, als ich Ihren Laden verlassen habe“, sagte Lincoln in scharfem Ton. Eine Windbö blies ihm seine langen Haare ins Gesicht, und er strich sie zurück.

„Doch, das habe ich sehr wohl kapiert, aber die Truhe ist trotzdem für Sie gedacht.“ Als Antwort auf seinen finsternen Blick bot sie ihm ein Lächeln. „Außerdem hätte ich gedacht, dass sie genug Südstaaten-Gentleman sind, um nicht mitten in einem Bewerbungsgespräch wegzurennen.“

Einen Moment lang sah Lincoln sie nur mit großen Augen an, ein sicheres Zeichen dafür, dass er sich ertappt fühlte. Aber genauso schnell kniff er seine Augen wieder grimmig zusammen und verschränkte die Arme vor seiner breiten Brust, wodurch er Opal an einen Kugelfisch erinnerte – stachelig, aber trotzdem irgendwie süß.

„Ich arbeite nicht bei Ihnen.“

Sie konnte sich kaum die spitze Bemerkung verkneifen, die ihr auf der Zunge lag, deshalb räusperte sie sich, sodass es wie ein Hüsteln klang. Dann beschloss sie, ihn ein bisschen zu necken, um herauszufinden, ob dadurch seine Haltung vielleicht etwas weicher wurde. „Warum denn nicht? Mache ich Ihnen Angst?“

Der Blick Lincolns flackerte und verriet ihn, bevor er erneut blinzeln konnte. Sie hatten sich bisher nicht länger als insgesamt vielleicht 30 Minuten gesehen, aber sie hatte bereits gemerkt, dass seine Augen all seine Geheimnisse verrieten, ob er es wollte oder nicht. Und aus irgendeinem seltsamen Grund hatte er tatsächlich Angst vor ihr.

„Nein, Angst machen Sie mir nicht, aber Sie nerven mich. Und ich lasse mich nicht gerne nerven.“ Die Worte kamen richtig heftig heraus, so als sollten sie abschreckend wirken.

Opal dachte kurz daran, ihn damit davonkommen zu lassen, aber am Ende setzte sich dann doch das Gefühl der Herausforderung durch, das Lincoln Cole ihr vermittelte.

Sie stellte das leicht flirtende Auftreten ein, sah ihn ernst und fest an und sagte: „Hören Sie, mir ist schon klar, dass es kein Spaziergang ist, sich mit ihrer missmutigen

Persönlichkeit abzugeben, aber ich habe Möbel in meinem Laden, die unbedingt ausgeliefert werden müssen. Ich könnte also auf jeden Fall Ihre Hilfe gebrauchen.“

„Ich dachte, Sie wissen, wie man mit einer Sackkarre umgeht“, entgegnete er darauf nur ironisch und mit einem herablassenden Grinsen.

Irgendjemand gehört hier auf den stillen Stuhl, dachte Opal, sah ihn im Gegenzug mit einem völlig verständnislosen Blick an und beschloss, sich nicht weiter an dieser Kindergarten-Nummer zu beteiligen. Solchen Auseinandersetzungen war sie in ihrer gesamten Jugend immer wieder aus dem Weg gegangen, da würde sie jetzt als Erwachsene ganz sicher nicht anfangen, sich daran zu beteiligen.

„Wenn Sie Ihre Meinung noch ändern, wissen Sie ja, wo Sie mich finden“, erklärte sie und kochte vor Zorn fast über. Deshalb kletterte sie jetzt von der Kühlerhaube herunter und ging in das Lokal hinein, um einen Eistee zu trinken, den sie wirklich dringend nötig hatte, um sich ein bisschen abzukühlen.

„Ganz sicher nicht“, rief Lincoln ihr noch hinterher, bevor die Fliegengittertür hinter ihr zuschlug.

Auf der anderen Seite der Tür holte Opal erst einmal tief Luft und atmete dann ganz langsam wieder aus. In der Regel ließ sie sich von Menschen nicht aus der Ruhe bringen, aber dieser übellaunige Mann hätte sich gerade beinahe für seine Bemerkungen eine Ohrfeige eingefangen.

Doch im Moment hatte Opal Wichtigeres zu tun, als sich mit Lincoln Cole herumzuschlagen. Deshalb kaufte sie sich rasch einen großen Becher Eistee und beeilte sich, möglichst schnell nach Hause zu kommen. Nachdem sie dort eines ihrer Lieblingsblümchenkleider angezogen hatte, machte sie sich auf den Weg zu Higgins Beerdigungsinstitut.

Lange ging das Gerücht in Sunset Cove herum, dass die Mitglieder des örtlichen Strickklubs bereits mit den ersten Siedlern auf der Mayflower ins Land gekommen seien und bei deren Landung die Quelle ewiger Jugend gefunden hätten. Denn solange Opal denken konnte, war keines der Klubmitglieder gestorben – bis jetzt. Obwohl die Gesichter der Strickklub-Ladys von einem Geflecht tiefer Falten zerfurcht waren, waren sie eine unternehmungslustige Truppe mit jeder Menge Feuer, und jede von ihnen schien wild entschlossen, alle Einwohner von Sunset Cove zu überleben.

Opal und ihre beiden engsten Freundinnen Josie und Sophia waren voller Bewunderung für viele Dinge, die sie beim Strickklub beobachten konnten, wie beispielsweise ihre Loyalität untereinander und ihr Bestreben, viel Spaß miteinander zu haben. Nicht so begeistert waren die jungen Frauen allerdings davon, dass die Damen vom Strickklub Klatsch und Tratsch liebten und darüber hinaus immer und überall dabei sein mussten.

Und jetzt war endlich der Tag gekommen, an dem sich herausstellte, dass zumindest eine von ihnen nicht unsterblich war. Schade, dass es ausgerechnet Miss Liza Pierson

sein musste, die vom Kindergarten bis zum Highschoolabschluss Opals geliebte Sonntagschullehrerin gewesen war. Miss Liza hatte einmal ihr gegenüber geäußert, dass sie so sehr an den Kindern aus Opals Jahrgang gehangen hatte, dass sie einfach jedes Jahr mit ihnen weitergemacht und die Sonntagschulgruppe nie abgegeben hatte. Das musste wirklich gestimmt haben, denn nach dem Schulabschluss dieses Jahrgangs hatte sie in der Sonntagschule wieder ausschließlich Vorschulkinder unterrichtet.

Opal stellte fest, dass sie in der Schlange, in der die Gäste der Trauerfeier noch einmal am Sarg Abschied nahmen, direkt hinter der Gruppe der noch lebenden Strickklub-Ladys stand. In der kleinen Stadt am Meer war eine Beerdigung eine öffentliche Angelegenheit – mit kalten Getränken im Foyer und allem, was dazugehörte. Wirklich jeder kam – vermeintlich, um der Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen, aber Opal hatte den Verdacht, dass das Motiv eher Neugier war oder einfach das Gefühl, sich an die Gepflogenheiten halten zu müssen.

„Sie haben das Blumengesteck, das wir bestellt haben, total verhunzt“, beschwerte sich Ethel Matthews, die Leiterin des Postamts von Sunset Cove und die grantigste Dame des Strickklubs. Ethel, war immer von einer Nivea-Duftwolke umgeben, und das war auch das einzige Angenehme an ihr. Sie schnalzte ungehalten mit der Zunge und zeigte mit ihrem Gehstock auf das kitschigste Grabgesteck, das Opal je gesehen hatte. Weiße und rosafarbene Seidenblumen waren zu einem kunstvollen Kissen gesteckt, über das quer eine Schleife mit der Aufschrift „Von Jesus gerufen“ verlief. Und am Ende der Schleife hing ein Spielzeughandy.

„Ach, dann haben Sie das gar nicht so bestellt?“, fragte Opal und war ein wenig erleichtert, dass der Geschmack der alten Damen wohl doch nicht so schlecht war, wie sie gedacht hatte.

Doch während die Schlange der Trauergäste zum Sarg weiter vorrückte, hörte Opal, wie Ethels Schwester Bertie ebenfalls mit einem abfälligen Zungenschnalzen neben ihr sagte: „Nein, so haben wir das ganz sicher nicht bestellt! Wir hatten gesagt, dass sie ein echtes Telefon daran hängen sollen, eines mit Hörer und Wählscheibe. Die arme Liza. Sie hat doch nie in ihrem Leben ein Handy besessen.“

„Ja wirklich! Liza hätte gar nicht gewusst, wie sie mit so einem Ding den Ruf von Jesus annehmen soll“, fügte Madge, das Mitglied des Strickklubs mit den meisten und tiefsten Falten noch hinzu.

Opal deutete auf den hellgrauen Sarg mit einem wunderschönen Wiesenblumengesteck darauf und warf ein: „Dann hat Jesus Miss Liza offenbar eine Nachricht auf der Mailbox hinterlassen.“

Dieser Kommentar brachte ihr ein paar strenge Blicke ein, und Ethel Matthews kniff ihr sogar richtig fest von hinten in den Arm, sodass sie zurückzuckte, sich die brennende Stelle rieb und schnaubte: „Ich mein’ ja bloß.“

„Vielleicht behältst du besser für dich, was du meinst, kleine Klugscheißerin“, sagte Bertie empört, und alle Damen des Strickklubs drängten sich an Opal vorbei. Dabei wurde ihr sogar die Spitze eines Gehstocks in den Fußrücken gerammt. Zum Glück hatte sie ihre Flipflops noch gegen ein Paar Sneaker getauscht.

Das winzigste, älteste und ganz sicher exzentrischste Mitglied des Strickklubs, Dalma Jean Burgess, knabberte an einem Cookie, als sie sich an Opal vorbeisob. Während alle anderen Mitglieder des Klubs in ihren feinsten Sonntagskleidern erschienen waren, trug Dalma eine Highwaist-Hose und ein schlichtes weißes T-Shirt. Ihr Outfit wurde komplettiert durch Hosenträger und eine Ballonmütze.

Mit einem spitzbübischen Blick ihrer graublauen Augen beugte sie sich zu Opal und flüsterte: „Ich fand das lustig. Ich glaube, ich schalte meine Mailbox lieber aus, damit er mir noch für eine Weile keine Nachrichten draufsprechen kann.“ Sie zwinkerte und schob sich dann direkt vor Opal wieder hinter den anderen alten Damen in die Schlange.

Opal versuchte, ein Grinsen zu unterdrücken und konzentrierte sich ganz darauf, Miss Liza die letzte Ehre zu erweisen. Auf dem Weg wieder hinaus aus der Aufbahrungshalle sah sie flüchtig eine italienische Schönheit, die in einem schwarzen Hosenanzug und einer riesigen Sonnenbrille zur Tür hereinstolzigt kam. Ihr glänzendes braunes Haar war perfekt zu langen lockeren Wellen frisiert, und selbst wenn Sophia Grace Prescott wegen ihres Mannes, einem Footballstar, nicht in der Welt der Promis zu Hause gewesen wäre, hätte diese Frau alleine schon aufgrund ihrer Präsenz die Aufmerksamkeit aller auf sich gezogen.

„Sie wissen aber schon, wie man einen Auftritt hinlegt, Mrs Priss, oder?“, sagte Opal und legte ihren Arm um Sophia, wobei ihr der Hauch eines teuren Parfums in die Nase stieg.

„Hi Schnecke. Wo ist denn Josie?“, fragte Sophia, lehnte sich nach hinten, und als sie ihre Sonnenbrille abnahm, kamen blaugüne, von dichten Wimpern eingerahmte Augen zum Vorschein.

„Sie muss noch arbeiten, müsste aber eigentlich bald eintrudeln. Es bleibt doch dabei, dass wir uns heute bei mir treffen, oder?“

„Ja, meine Mutter passt auf Collin auf.“

„Gut, Josie und ich sind so froh, dass du dich für diesen Anlass freimachen konntest.“

„Ty war nicht besonders erfreut, dass ich sein Spiel verpasse, aber damit muss er jetzt mal fertigwerden“, sagte Sophia mit Überzeugung. Dem angespannten Unterton, mit dem sie den Namen ihres Mannes sagte, entnahm Opal, dass es in der jungen Ehe ihrer Freundin schon entspanntere Zeiten gegeben hatte.

„Bis nachher dann“, sagte Opal, denn sie wollte nicht, dass ein Mitglied des Strickklubs etwas mithörte, worüber dann später getratscht werden konnte, und Sophias kräftige Stimme war weithin zu hören, sodass sie weitere Fragen oder Kommentare über Ty lieber für sich behielt.



Als es langsam Abend wurde, fegte Opal die Terrasse hinter ihrem Haus und schaltete eine Lichterkette mit dicken Glühbirnen über dem Esstisch ein, den sie für einen kleinen Imbiss gedeckt hatte. Die Ankunft ihrer Freundinnen kündigte sich mit den Schlägen von Autotüren vor ihrem Haus an. Die Tagesordnung für den Abend bestand ausschließlich darin, das Leben von Miss Liza noch einmal zu feiern und sich darüber auf den neuesten Stand zu bringen, was im Leben der Freundinnen gerade so los war.

Obwohl Sophia ein paar Autostunden entfernt lebte, kam sie fast jeden Monat einmal in die alte Heimat, um sich mit Opal und Josie zu treffen. Und seit Jahren wurden die drei die *Sand Queens* genannt, ein Name, mit dem sie sich ebenso von ganzem Herzen identifizierten wie mit ihrer lebenslangen Freundschaft.

Kurz darauf kam Josie mit verquollenen Augen die Verandatreppe herauf, gefolgt von Sophia. „Auf dem Weg hierher ist mir erst bewusst geworden, dass Miss Liza ja jetzt gar nicht mehr in der Sonntagschule unterrichtet“, sagte Josie.

„Es hat dir wirklich Spaß gemacht, ihr beim Unterrichten zu helfen, oder?“, fragte Opal, woraufhin Josie nur schweigend nickte. „Hast du vor, den Unterricht jetzt allein zu übernehmen?“

Josie wischte sich die Tränen ab. „Ja, seit ihrem kleinen Schlaganfall habe ich sowieso schon fast alles allein gemacht.“

Opal führte Josie hinüber zu einem Stuhl, während Sophia ein paar Servietten aus dem Haus holte. Als sich alle gesetzt hatten, rückten sie mit ihren Stühlen ganz eng zusammen zu einem Kreis und hielten sich bei den Händen. Die meisten Leute hielten Josie für schüchtern, aber hinter ihrer Zurückhaltung verbarg sich ein weiches Herz, das nur eine Art zu lieben kannte, nämlich ganz und gar. Eine Weile blieben sie so zusammen sitzen, und als Josie dann ihre Fassung zurückgewonnen hatte, kamen die drei Frauen zu dem Schluss, dass die beste Medizin für ein trauerndes Herz etwas Süßes und Dickmachendes sei.

„Also damit kann ich auf jeden Fall dienen“, sagte Sophia, griff in ihre Segeltuchtasche und holte eine Plastikdose heraus. „Meine Mutter hat Sfogliatelle gemacht. Das war Miss Lizas italienische Lieblings Süßigkeit.“

„Wie lieb von deiner Mutter“, sagte Opal, sprang auf und ging hinüber zur Terrassentür. „Ich habe auch einen Sommerpunsch und ein bisschen Fingerfood für uns. Bin sofort wieder da.“

„Hast du das etwa alles noch selbst gemacht?“, fragte Josie und klang ein wenig bange, bevor Opal die Schiebetür wieder zuzog.

„Nein Schätzchen. Tut mir leid, aber heute war es dazu ein bisschen zu hektisch.“

Opal huschte ins Haus und mischte Gingerale mit einer pinkfarbenen Punsch-Mischung. Ein Treffen in Sunset Cove ohne das süße und gleichzeitig herbe Getränk war